

18.4.04

An alle Freunde und Förderer der Misión Norte Potosí

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

Kardinal Oscar Andrés Rodríguez Maradiaga, Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras, wurde kürzlich in einem Interview gefragt, welche Unterschiede er zwischen der Kirche in den Industrieländern und in den Entwicklungsländern sehe. Er antwortete: „*Viele Menschen im Westen können sich die Verhältnisse im Süden einfach nicht vorstellen. Das gilt leider auch für Mitglieder der kirchlichen Hierarchie, die niemals erfahren haben, was Armut bedeutet. Für diejenigen wiederum, die alles anhand von ökonomischen Statistiken betrachten, taucht Armut nur als Zahl auf. Für uns hat die Armut ein Gesicht: das von Kindern, die an Hunger sterben. Wenn man Armut immer nur theoretisch sieht, kann man es auch bleiben lassen.*“

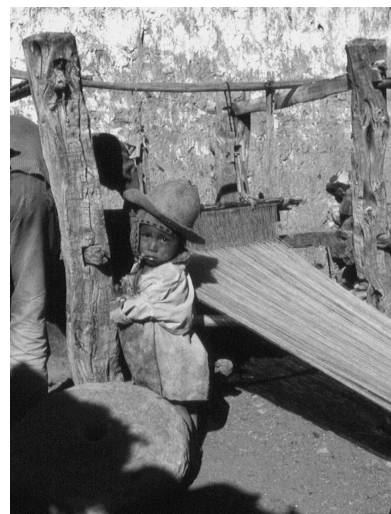
Etwas sehen heißt nicht immer auch die Dimensionen hinter dem vordergründigen Sehen wahrzunehmen. Nicht jeder kann sich die wirklichen Verhältnisse in den südlichen Ländern dieser Welt vorstellen, obwohl jeder Bilder vor Augen hat. Manche sehen auch nur Zahlen. Dies betrifft auch die Partnerschaft mit der Misión Norte Potosí. Vordergründig sehen manche im Rahmen dieser Partnerschaft viel Geld, das Jahr für Jahr nach Norte Potosí überwiesen wird. Es wird gefragt, ob sich unsere Kirche angesichts zunehmender finanzieller Probleme leisten kann, ein Projekt in diesem Umfang zu unterstützen. Doch diese Diskussion kann nur führen, wer nur vordergründig sieht, wer nicht auch die anderen Dimensionen einer Partnerschaft wahrnimmt. Auf drei Dimensionen sei deshalb an dieser Stelle hingewiesen.

Die historische Dimension: Die Geschichte der Indios in Lateinamerika in den letzten 500 Jahren ist eine Leidensgeschichte – oder theologisch gesprochen eine Passionsgeschichte. Nach der sogenannten Entdeckung durch Kolumbus kam die Eroberung durch Spanier und Portugiesen – die Indios wurden versklavt, ermordet oder fielen den eingeschleppten Krankheiten zum Opfer. Schwert und Kreuz – Kolonialisten und Missionare – arbeiteten bis auf wenige Ausnahmen Hand in Hand. Gleichzeitig begann der wirtschaftliche Ausverkauf der Reichtümer Lateinamerikas. Beispielhaft deutlich wird dies am weltweit größten Silbervorkommen, das bis heute entdeckt wurde – im Cerro Rico, dem sogenannten ‚reichen Berg‘ von Potosí. Die Indios, die dort für die Spanier in den Silberminen arbeiten mussten, nannten den Berg den Eingang zur Hölle, denn tausende von ihnen kamen dort um. An keinem Ort der Welt kommen das Elend, die Funktionsweise und das Ergebnis des Kolonialismus so deutlich zum Ausdruck wie in der Geschichte von Potosí. Der Silberstrom nahm gigantische Ausmaße an: In anderthalb Jahrhunderten betraf das nach Spanien transportierte Silber, nach offiziellen Schätzungen 16 Millionen kg, dreimal die gesamten Reserven Europas. Sie bewirkten die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, den ersten ausschlaggebenden Schub für den Kapitalismus. Die Spanier hatten die Kuh, aber andere tranken die Milch. Spanien war für das Silber letztendlich nur eine Durchgangsstation. Mit ihm wurden Schulden bezahlt, Kriege geführt, Luxus und Verschwendung einer kleinen Aristokratie finanziert. Die wirkliche Entwicklung fand woanders statt: in Holland, Deutschland, England und Frankreich. Der wirtschaftliche Aufschwung Europas basiert auf der Ausbeutung der Reichtümer der Länder der Dritten Welt. Diese Entwicklung setzt sich bis heute fort – auch wenn die Strukturen im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr so leicht zu durchschauen sind wie früher. Für die Indios in Lateinamerika bedeutet dies heute noch Armut durch Abhängigkeit.

Die solidarische Dimension: Bei unseren Besuchen in Norte Potosí haben uns die Lebensbedingungen der Indios immer wieder erschüttert:

- In einem kleinen Haus aus Lehmziegeln lebt in der Regel in nur einem einzigen Raum eine ganze Familie ohne Bad, Toilette, fließendes Wasser und ohne Strom; oft werden nachts auch noch Tiere im Haus untergebracht.

- Kartoffeln, Quinoa, Mais, Bohnen, Weizen, Hafer, Erbsen und Gerste sind die Hauptnahrungsmittel; es fehlen Gemüse, Milch, Fleisch und andere Nahrungsmittel, die Vitamine, Proteine und Mineralstoffe beinhalten.
- Die Kindersterblichkeit liegt bei 300 von 1.000 Kindern.
- 50% sind Analphabeten, 35% haben keine Schule besucht; nur eines von fünf Kindern beendet die Schule mit einem Abschluss.
- Unter der Armut leiden vor allem die Frauen und Mädchen; in manchen Dörfern liegt die Analphabetenquote bei den Frauen bei 90%.
- Trinkwasser gibt es kaum, fließendes Wasser in den größeren Orten und einem kleinen Teil der Dörfer...



Für uns hat die Armut ein Gesicht bekommen, das Gesicht der Kinder, das Gesicht der Frauen und Männer in Norte Potosí. Ihnen gilt unsere Solidarität, sie unterstützen wir durch unsere finanziellen Hilfen. Neben den Indios gibt es aber auch noch die Padres und die anderen Mitarbeiter in der Misión Norte Potosí. Sie waren und sind bis heute noch die Initiatoren für eine Veränderung vor Ort, für eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Wer wie einige von uns durch die Besuche in Bolivien weiß, was diese Menschen dort leisten, wie sie sich voll und ganz ihrem Engagement für die Indios hingeben, der erfährt ganz konkret, was Nachfolge Jesu zu heutiger Zeit bedeuten kann. Unvergessen bleibt, was uns vor vielen Jahren ein Indio mit auf den Weg gab: „*Unsere Regierung kümmert sich nicht um uns. Immer wurden wir Aymaras von allen nur verachtet. Es macht uns neuen Mut, dass wir erfahren, dass es in einem anderen Teil der Welt Menschen gibt, die an uns denken und für die wir wichtig sind. Dafür möchten wir danken.*“ Für all diese Menschen haben wir mit der Partnerschaft Verantwortung übernommen. Dieser Verantwortung können und wollen wir uns nicht entziehen.

Die zukünftige Dimension: Die langjährige Arbeit in Norte Potosí trägt bereits Früchte. Seit vielen Jahren schon besuchen über 500 Kinder und Jugendliche jedes Jahr die Hogares Campesinos, die Internate, die in Norte Potosí geschaffen wurden, um Indiokindern den Besuch weiterführender Schulen zu ermöglichen. Im Februar diesen Jahres wurde die nächste Etappe eingeläutet: In Cochabamba wurde von den Claretinern ein neues Haus eingeweiht. Hier werden junge Indios wohnen und ausgebildet, die für die zukünftige eigenständige Entwicklung der Campesinobevölkerung von Norte Potosí erforderlich sind, damit diese später Leitungsfunktionen übernehmen können (als Agrar- oder Bauingenieur, Lehrer, Arzt, Politiker o.ä.). Dieses Haus steht all denen offen, die in den Hogares Campesinos gelebt haben, ihr Abitur gemacht haben und sich dann verpflichtet hatten, zunächst ein Jahr als Freiwillige in einem der Hogares Campesinos mitzuarbeiten. Hier in Cochabamba können sie nun studieren und wohnen während dieser Zeit gemeinsam mit den Padres Esteban Morras und Luis María Barrenechea in diesem Haus. Zur Zeit sind es zunächst 10 junge Menschen, die hier wohnen und studieren - 7 junge Frauen und 3 junge Männer. Sie leben hier gemeinsam, teilen Freude und Arbeit, Gebet und Zusammenleben und ihre gemeinsame Zukunftsentscheidung. Sie alle haben sich verpflichtet, nach ihrem Studium nach Norte Potosí zurückzukehren, um dort für mindestens vier Jahre an der weiteren Entwicklung der Region mitzuarbeiten. Für die Claretinerpadres, die seit mittlerweile 30 Jahren auf diese Entwicklung hinarbeiten, wurde mit diesem Haus ein Traum wahr, denn eine Zeit, in der die Menschen in Norte Potosí ihre Entwicklung selbst in die Hand nehmen, rückt immer näher. Theologisch gesprochen spürt man hier die Hoffnung, dass das Reich Gottes schon heute begonnen hat, Wirklichkeit zu werden.

Sieht man all diese Dimensionen, dann geht es um viel mehr als nur ums liebe Geld...

In diesem Sinne hoffe ich weiter auf Ihre Solidarität mit unserer Partnerschaft mit der Misión Norte Potosí.

Für den Sachausschuss
Mission – Entwicklung – Frieden

Martin Fey

Spendenkonto: Kath. Kirchengemeinde St. Marien, Konto-Nr. 383825000, Dresdner Bank Oberhausen, BLZ 365 800 72
Stichwort: Norte Potosí